

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung
 pr. Post:
 Ausland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Ports.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahnhof) Straße Nr. 18.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inlandtheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Wein u. Cognac „Kizlarka“
 eigener Weingärten und Brennereien
M. I. Zouraboff.

Hauptniederlage Warschau, Senatorskastr. Nr. 27,

ist zu bekommen in Lodz bei:

M-me P. Czaplicka, Mikołajewska 35.

Herrn M. Laszkiewicz, Widzewska 32.

L. Baciecki, Średnia 31.

Restaurant
HOTEL MANNTEUFEL.
 empfiehlt täglich frische
Holländische Austern
 J. Petrykowski.

Dr. E. Sonnenberg,
 hat sich nach speziellen Studien im Auslande in
 Kobyl niedergelassen,
Gaut- u. Venerische Krankheiten,
 Sigielniana-Straße Nr. 14 (Ecke Wólcjansta.)
 Empfangsstunden von 10—1 Vorm. und v. 3—7
 Uhr Nachmittags.



Beste u. billigste Bezugs-
 quelle elektrotechnischer
 Bedarfsartikel, Glühlam-
 pen, Vogenlichtkochen, Fas-
 sungen, Ausschalter etc.
 Lantwerke, Telephone,
 Druckköpfe, Raste- und
 Teodenelemente. Offerten
 und Preislisten auf Wunsch.

ADAM KLIMKIEWICZ

Elektroingenieur,

War., an, Senatorska Straße Nr. 35

Die Inhaberin des Magazins für Damenhüte
„Le monde moderne“
 Petrikauer-Str. Nr. 89, erster Stock
M. Schönberg,
 — ist aus dem Auslande zurückgekehrt. —

Weißfeld's deutsches Theater

im Circusgebäude Grüner Ring, Sonnabend, den 23. Oktober 1897.
 erstes Debut der beliebten Warschauer Primadonna Fr. Rosa Schwarz-
 bard „Die beiden Knechtel“, komische Operette in 4 Akten.
 Näheres in den Affichen.

Meister-Haus,

!Täglich!

Meister-Haus,

Nur auf ganz kurze Zeit!

Afrikanische Ausstellung!

Karawane wilder

Weiber, Männer und Kinder.
 Sehr überraschende
 Neuheit des 19. Jahrhunderts.

41 wilde Weiber 41

Amazonen aus Dahomay, unter Führung der Amazone „Bandia“, Hauptmann.

Die Ausstellung ist von 12 Uhr Mittags bis 11 Uhr Abends geöffnet.

Vorstellungen finden stündlich statt.

Preise der Plätze: 1. Platz 30 Kop., 2. Platz 20 Kop., Kinder unter 12 Jahren und niedere Militärchargen zahlen für 1. Platz 20 Kop., für 2. Platz 10 Kop. — Für Febrermann zugänglich.

Es giebt kein Mittel!!!

um sich vor Nachahmungen zu schützen.

Vor einigen Monaten haben wir Papierrosen vorzüglicher Qualität in den Handel gebracht unter der Bezeichnung

FROU 10 Stück 6 Kop. FROU

in hübschen, praktischen und billigen, weil mit Maschinen angefertigten Stuis.
 Das Publikum hat die Vorzüge dieser Papierrosen anerkannt und wächst die Nach-
 frage Tag für Tag — also vorwärts zur Fälschung!

Einige Fabriken ahmen unsere Verpackung bereits nach, zum Glück können sie jedoch
 der Qualität unserer Papierrosen nicht nachkommen, denn außer den Maschinen zur Anfertigung
 der Stuis, besitzen nur wir Maschinen zum Einsetzen der Mundstücke und Ausfüllen
 der Hülfen mit Tabak, was in der Fabrikation eine große Ersparnis und somit die Verwen-
 dung feiner Tabaksorten für so billige Papierrosen, wie es die „Frou-Frou“ sind, er-
 möglicht.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß das intelligente Publikum des Königreichs
 Polen die Verdienste der Nachahmer nach Gebühr würdigen wird.

Gesellschaft „LAFERME“

in St. PETERSBURG.

Es
giebt
keine
Kinder,

die nicht mit größtem Vergnügen gern
 Marionetten sehen.

Kühn's Marionetten

sind originell, interessant,
 humoristisch, unterhaltend
 für Erwachsene und Kinder.

Täglich von 3 Uhr ab im Theater-
 saal des Panopticon zu sehen.

Entrée 20 Kop., Kinder 10 Kop.

Jede erwachsene Person hat das Recht,
 ein Kind über 10 Jahren frei einzuführen.

Das Panopticon
 verbleibt nur noch einige
 Tage in Lodz.

Kinderarzt

Dr. Lewkowicz,

Konstantiner-Straße № 11. Sprechstunden
 bis 11 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags.

Zahnarzt

R. Saurer

wohnt jetzt

Petrikauer-Straße Nr. 10
 vis-à-vis der früheren Wohnung.

J u l a n d.

St. Petersburg.

— In den unlängst vom Samarlander Sta-
 tistischen Komite veröffentlichten Mittheilungen
 (Справочная Книжка Самаркандской обла-
 сти 1897 г. Издание Самаркандского Статистического Комитета) findet die „St. Pet.
 Ztg.“ u. A. einige interessante Daten über den
 gegenwärtigen Stand der Baumwollkultur in die-
 sem Gebiet, die bekanntlich erst seit kurzer Zeit
 ernstlich betrieben wird, da die sie betreibenden
 Eingeborenen sich nunmehr davon überzeugt
 haben, daß sämtliche Erzeugnisse ihrer Kultur
 bis auf die niedrigsten Sorten Absatz finden. Da
 die Baumwollpreise seit dem Jahre 1895 erheb-
 lich gestiegen sind, so hat sich die Zahl der
 Baumwollfelder dementsprechend bedeutend ver-
 größert und man darf mit Zuversicht voraussa-
 gen, daß die Baumwollpreise auch noch weiter
 steigen werden. Schließlich aber wird die Kultur
 der Baumwolle Englands auf natürliche Hinder-
 nisse stoßen, wie Mangel an bewässertem Boden,
 an Weiden für das Arbeitsvieh und endlich an
 tüchtigen Arbeitskräften. Die Kultur der Baum-
 wolle kann erst dann größere Verbreitung finden,
 wenn die Zahl der bewässerten Ländereien zuneh-
 men wird, und daher muß auf diesen Umstand
 besonders Gewicht gelegt werden. Freilich ist
 schon der Plan entworfen, etwa 80,000 Dessjatin
 in der sogenannten Hungersteppe und an den
 Ufern des Sjeu-Darja zu bewässern, doch was
 ist das im Vergleich mit den Hunderttausenden
 von Dessjatin, welche unbenutzt daliegen und nur
 darauf harren, bewässert zu werden, um eine
 üppige Kultur zu entwickeln und die auf die Be-
 wässerung verwandten Kosten hundertfältig zurück-
 zuzahlen. — Die auf den Fabriken des Samar-
 land-Gebiets betriebene Reinigung der Rohpro-
 dukte kann als auf einem Uebergangspunkte stehend
 betrachtet werden, da die früher erbauten Fabri-
 ken keine Maschinen neuester Konstruktion besäßen,
 wie sie in Amerika, diesem Lande der am
 meisten entwickelten Baumwollkultur, schon längst
 in Gebrauch sind, während Fabriken neuer Kon-
 struktion hier erst jetzt gebaut werden. Gegen-
 wärtig giebt es im ganzen Samarland-Gebiet 20
 Fabriken zur Reinigung der Rohprodukte, wo
 die Maschinen durch Dampf, Wasser, Petroleum-
 Motoren und endlich von Pferden und Ochsen
 getrieben werden. Auf sämtlichen Fabriken des
 Gebiets wurden im vorigen Jahre etwa 300,000
 Pud reiner Baumwolle produziert. — Die Baum-
 woll-Industrie ist für das Samarland-Gebiet von
 enormer ökonomischer und sogar politischer Be-
 deutung, und es ist daher äußerst wünschens-
 werth, daß sie größere Verbreitung gewinne, was
 jedoch, wie wir eben erwähnten, im engen Zu-
 sammenhang mit dem Gange der Irrigationsar-
 beiten steht.

— Die Durchsicht des vor drei Jahren
 ausgearbeiteten Projects einer Handelsregistatur
 für Rußland hat nunmehr im Finanzministerium

Dr. med. Goldfarb
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten,
 Zawadzka-Straße Nr. 18

(Ecke Wólcjansta Nr. 1), Haus Grobenstl.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

begonnen. Diese Durchsicht ist eine notwendige Folge der Bearbeitung des Projectes einer neuen Verordnung über Aktienunternehmungen, da die Handelsregistralur mit der Aktien-Gesetzgebung in Einklang gebracht werden muß. Im Laufe des Winters hofft man mit diesen Arbeiten fertig zu werden.

Ueber das Telephonwesen der Bell-Compagnie bemerkt die „Hos. Bpost“: Die Petersburger und Moskowiter zahlen für die Benützung des Telephons im Vergleich zu den Berlinern 6 mal so viel, absolut gerechnet, relativ jedoch, in Anbetracht der durch das Telephon gewährten Bequemlichkeiten — 6,000 mal mehr. Das Klingt unwahrscheinlich, ist aber durchaus so. Wir hier, dank der entsephlichen Erbeuerung des Telephons, haben nur die Möglichkeit, mit 4,000 Abonnenten zu sprechen, die Berliner — mit 40,000 Abonnenten. Wir zahlen für das Telephon 250 Rbl. jährlich, die Berliner — 40 Rbl. Dem Berliner kommt die Benützung des Telephons 40 Rbl.: 40,000 = 0,001 Kop. zu stehen, dem Petersburger dagegen 250 Rbl.: 4,000 = 6 1/2 Kop., d. h. die Summe der Bequemlichkeiten hinsichtlich des Telephons übersteigt in Berlin 6,250 mal die Summe der Bequemlichkeiten des Petersburger oder Moskowiters.

Das Ministerium der Volksaufklärung hat den „Hosobozra“ zufolge die Verfügung erlassen, daß Ausländer als Elementarlehrer angestellt werden dürfen, daß aber jeder einzelne Ausländer als Candidat auf den Posten eines solchen speziell dem Ministerium der Volksaufklärung vorgelegt werden müsse.

Mit Beginn der Navigation 1899 werden alle ausländischen Waaren, welche nach den Mündungen des Ob und Jenissei gebracht werden, dem Zolltarif für das europäische Rußland unterliegen; ausgenommen sind nur Salz, Kohle und verschiedene für die Goldindustrie erforderliche Maschinen. Demnach sind die Mündungen der sibirischen Flüsse für den zollfreien ausländischen Handel nur 3 Jahre geöffnet (von 1896 an.) Die Zurücknahme dieser Vergünstigung, welche auf das Betreiben der Moskauer Kaufmannschaft zu setzen ist, vernichtet in Sibirien selbst viele Hoffnungen. Die Einfuhr ausländischer Waaren über das larische Meer, welche von englischen Schiffen betrieben wurde, ist zwar nicht bedeutend gewesen und beschränkt sich im Wesentlichen auf Apothekerwaaren, Thee, emallirtes Geschir, Früchte, Conserven, Gemüse, verschiedene Eisfabrikate wie Sägen, Schläffer u. s. w., ferner Fensterglas, aber die ausländischen Schiffe konnten sibirisches Rohmaterial, Pelzwerk, Felle, sowie Getreide mit nach Westeuropa nehmen und so hätte sich allmählig ein vortheilhafter Handel entwickeln können. Die sibirische Presse, der man die nöthigen Localkenntnisse doch nicht absprechen kann, erklärt offen, daß die Anwendung des europäischen Zolltarifs auf ausländische Waaren in den nordibirischen Häfen unausbleiblich jeden örtlichen Handel vernichten muß.

Der Personalbestand des russischen Generalstabes umfaßt gegenwärtig 750 Offiziere, darunter 40 Generale der Infanterie, 116 Generalleutnants, 92 Generalmajore, 249 Obersten u. s. w. Für den Kriegsfall kann der Generalstab noch sofort durch 125 höhere Offiziere completirt werden, welche früher jahrelang im Generalstab beschäftigt waren und jetzt in den Frontdienst zurückversetzt sind; außerdem steht noch eine große Menge von Offizieren zur Verfügung, welche die Nikolai-Akademie des Generalstabes absolvirt haben und direct in den Frontdienst zurückgetreten sind.

Zum russischen Petroleumexport.
(Aus dem „St. Pet. Herald.“)

Küngst meldeten wir, daß die Conferenzen behufs Erneuerung des Vertrages zwischen den russischen Naphthaindustriellen nicht zu Stande gekommen seien, weil die Naphthaindustriellen sich dazu in Petersburg, wo die Conferenzen stattfinden sollten, nicht eingefunden hatten, und daß somit eine Auflösung des Verbandes der Naphthaindustriellen in Aussicht stände. — Unsere Naphthaindustriellen wünschen also offenbar nicht, daß der Vertrag erneuert werde! Dies ist eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung, da doch das wirtschaftliche Leben aller Länder beweist, daß Syndicate, wo und unter welchen Verhältnissen sie auch auftauchen, immer am besten geeignet waren, einen Industriezweig zu stützen und die Blüthe desselben zu fördern. Unter normalen Umständen wäre das Verhalten unserer Naphthaindustriellen also unverstänlich und darum liegt auch die Vermuthung nahe, daß unsere Naphthaindustrielle gegenwärtig mit anormalen Verhältnissen zu rechnen hat.

Ein vom „Kacniä“ wiedergegebener Artikel des „Craps“ und darauf ein eigener Artikel des „Kacniä“ lassen uns einen Blick hinter die Coullissen thun und geben uns Gelegenheit, uns mit — wenn es Thatfachen sind — höchst interessanten Thatfachen bekannt zu machen. — Am das Verhalten unserer Naphthaindustriellen begreiflich finden zu können, müssen wir uns zunächst mit dem fast unglaublich klingenden Gedanken zu befremden suchen, daß unser Petroleumexport bisher so zu sagen von Gnaden Roskellers resp. des „Standard Oil Trust“ bestanden hat.

Nach Ausführungen des „Craps“ verhält sich die Sache nämlich so: der bekannte amerikanische Petroleumkönig Roskeller, der Herr und Gebieter des „Standard Oil Trust“ war bemüht,

seine amerikanischen Concurrenten aus dem Wege zu räumen und sowohl den amerikanischen als auch den russischen Petroleumhandel in seinen Händen zu concentriren. Erstes ist nun fast vollständig gelungen, da gegenwärtig nur noch in Columbia eine kleine Compagnie besteht, welche den zehnten Theil der amerikanischen Petroleumquellen besitzt, während die ganze übrige Petroleumproduction sich in den Händen des „Standard“ befindet. Nach Vernichtung der amerikanischen Concurrenten gedachte Roskeller, die russischen Naphthaqueellen zu kaufen, was ihm jedoch nicht gelang, da es bei Waku zu viel naphthahaltige Länderereien giebt, welche verschiedenen Besitzern gehören, und zudem wurden ihm auch von unserer Regierung bei Ausföhrung seines Planes Hindernisse in den Weg gelegt. Da es in dieser Weise nicht ging, suchte der „Standard“ seine Pläne anders zu realisiren und fand hierbei in der Gesellschaft Nobel gewissermaßen einen Verbündeten. Die Firma Nobel schloß Lieferungsverträge mit dem „Standard“ ab und begann sich um das Zustandekommen des Verbandes der Naphthaindustriellen zu bemühen; sie erreichte es, daß im Jahre 1894 80 Procent unserer Naphthaindustriellen dem Verbands begetreten waren. Der Verband gewährte jedem Petroleumfabrikanten das Recht, alljährlich ein gewisses, seiner Production entsprechendes Quantum Petroleum zu exportiren; der Verband kam für die Dauer von drei Jahren zu Stande und der einzige Agent desselben war die Firma Nobel. Nachdem die Dinge sich so gestaltet hatten, war die Sache für den „Standard“ schon bedeutend einfacher geworden, — er hatte es nunmehr nur noch mit der Firma Nobel zu thun. Der „Standard“ hatte inzwischen in ganz Europa ein Netz von Lagern organisirt. Diese Lager, welche angeblich der Anglo-Amerikanischen Gesellschaft gehören, sind de facto Eigenthum des „Standard“, der alle Aktien dieser Gesellschaft besitzt. Es blieben nur noch einige Firmen übrig, welche mit russischem Petroleum handelten, und der „Standard“ und die Gesellschaft Nobel beschloßen, die Geschäfte dieser Firmen zu übernehmen. Das durch Vermittlung der Gesellschaft Nobel nach verschiedenen Ländern Europas verhandelte Baltzer Petroleum kam nun thatsächlich ausschließlich in die Hände des „Standard“, der systematisch alle Lager und alle Petroleum-Importgesellschaften in allen Ländern Europas aufgekauft hatte. Die Geschäfte der betreffenden Firmen wurden vom „Standard“ unter dem Namen ihrer bisherigen Inhaber fortgeführt. Der ganze Handel mit russischem und amerikanischem Petroleum war also in Händen des „Standard“, und wenn jetzt Agenten der Firma Nobel in England russisches Petroleum verkaufen, so geschieht das unter Aufsicht des „Standard“. Der russische Producent kann also kein Petroleum an den europäischen Markt bringen, ohne daß dasselbe zunächst durch die Hände der Gesellschaft Nobel und dann durch die des „Standard“ geht.

Diese Lage der Dinge erklärt der „Kacniä“ dadurch, daß die Firma Nobel dem Verbands der Naphthaindustriellen vorgeschlagen habe, mit ausländischen Petroleumfirmen langfristige Lieferungsverträge abzuschließen, um die Ausfuhr russischen Petroleum nach den betreffenden Ländern sicher zu stellen. Das Comité des Verbandes lehnte es jedoch ab, solche Verträge einzugehen, hauptsächlich weil der Contract des Verbandes kurz war. Nun schloß die Gesellschaft Nobel für sich allein Verträge mit den Besitzern von Reservoiren im Auslande ab, doch gingen diese Reservoire allmählig in die Hände des „Standard“ über, so daß — wenn die Baltzer Naphthaindustriellen wieder zu einem Verbands zusammenzutreten wollten, und wenn die Gesellschaft Nobel wieder an der Spitze desselben stehen sollte — von einem selbstständigen Export russischen Petroleum gar nicht mehr die Rede sein kann, weil sich ein solcher durch die Verträge der Firma Nobel verbietet. — Die Gesellschaft Nobel verlangt, daß im Falle der Erneuerung des Verbandes, derselbe unbedingt die Erfüllung der von der Gesellschaft mit ausländischen Firmen eingegangenen Verträge übernimmt, wodurch die russische Petroleumindustrie für lange Zeit gehindert wäre, eigene Lager an den vom „Standard“ beherrschten Märkten zu errichten. Außerdem würden die russischen Exporture, resp. der Verband kraft der Verträge der Compagnie mit dem „Standard“ und mit der Gesellschaft Nobel der Möglichkeit beraubt sein, die Preise am Markt zu bestimmen, und wären somit also vollständig dem „Standard“ in die Hände gegeben.

Unter solchen Umständen wird es allerdings verstänlich, warum die Firma Nobel so energisch um das weitere Zustandekommen des Verbandes der Naphthaindustriellen bemüht ist. Kommt der Verband nicht zu Stande, so befindet sich die Gesellschaft Nobel dem Auslande gegenüber in einer weit ungünstigeren Lage, als die übrigen Petroleumproduzenten Rußlands, weil es diesen solchen Falles freistehet, den Export unabhängig vom „Standard“ zu betreiben, während die Gesellschaft Nobel ohne Einwilligung dieser Firma keinen Schritt thun kann. Die Firma Nobel bemüht sich also augenscheinlich nur deshalb um die Erneuerung des Verbandes, weil sie hierdurch verhindern könnte, daß die übrigen Petroleumindustriellen während der Dauer des Vertrages zwischen Nobel und dem „Standard“ am europäischen Markt einen Vorprung gewinnen könnten. — Unsere Petroleumindustriellen überschauen jedoch die Lage der Dinge und hüten sich ängstlich, eine Erneuerung des Verbandes zu Stande kommen zu lassen; wie verlangt, bemühen sie

sich vielmehr um Errichtung eigener Lager in Westeuropa, so daß unser Petroleumexport wohl demnächst in eine günstigere Entwicklungsphase treten dürfte.

Die Servitute im Königreich Polen und im Südwestgebiet.

(Aus dem „St. Pet. Herald.“)

Die für diese Gebiete sehr wichtige Frage über die Ablösung der Servitute ist in der letzten Zeit wieder bei Gelegenheit der Ausstellung in Kiew aufgewirrt und von der Presse lebhaft erörtert worden — fügen wir gleich hinzu, ohne irgend eine Ansicht zu haben, in absehbarer Zeit der Lösung näher gebracht zu werden. Die Servitute, oder genauer, die Weidgerechtigkeit und Fortkultivirung, sind aus der Zeit vor der Emancipation übernommen, wo zwischen den Gutbesitzern und Bauern ein rein patriarchalisches Verhältniß bestand, das in der Weidbenutzung des gutsherrlichen Waldes oder gar Brachfeldes seinen Ausdruck fand; die Weidbenutzung des Brachfeldes beruht übrigens auf Gegenseitigkeit, da beide Theile die gegenseitigen Brachfelder zum Weidtrieb benutzen können, ohne sich ein Flurvergehen schuldig zu machen. Dieser Zustand der Dinge war in der Leibeigenschaftsperiode dank der dominirenden Stellung der Gutsherrn erträglich. Die Emancipation und die durch dieselbe bedingte Gleichberechtigung verschob jedoch mit einem Schlage das Bild. Ein Theil der Servitute wurde auf Grund gegenseitiger Uebereinkommen abgelöst; da jedoch zwei Jahre nach der Emancipation der obligatorische Verkauf publicirt wurde, blieben die Servitute überall dort zu Kraft bestehen, wo solche gegenseitige Uebereinkommen nicht zu Stande kamen. Die Länderereien der Gutsherrn und Bauern wurden bei der Auskaufoperation nicht arrendirt, sondern blieben stren belegen. Es ist nur selbstverständlich, daß dieser Umstand zu bedäunigen Collisionen zwischen den interessirten Theilen führen muß und ebenso selbstverständlich, daß die Ablösung der Servitute um jeden Preis, sogar auf dem Wege der Nothigung angeprebt wird. In wie sehr theoretischer Weise diese Wünsche jedoch gehegt werden, geht allein daraus hervor, daß man sich in den betreffenden Gebieten trotz jahrelanger Deliberationen noch immer nicht über den Modus der Ablösung klar geworden ist — die Frage ist nicht über das Stadium der confessorischen resp. Negativentlagen herausgetreten; daß sie sich kurzer Hand nicht lösen läßt, liegt auf der Hand, denn sie schneidet tief in das wirtschaftliche Leben der Gbiete ein. Eine befriedigende Lösung hätte nicht nur mit der Omonischen, sondern auch mit der juridischen Seite der Frage zu rechnen.

Nach officiellen Ausweisen sind 70 pCt. aller Güter des Königreichs Polen servitutlich belastet. Das Areal dieser Güter beträgt 19,405,371 Morgen. Von 9251 Gütern mit 7,296,712 Morgen, welche im Jahre 1892 bei der Bodencredittgesellschaft verpfändet waren, waren 4805 Güter mit 4,076,526 Morgen frei von Servituten. Auf den übrigen 4446 Gütern waren mit Weidgerechtigkeit 1,586,320 Morgen, mit Waldnutzung 224,430 Morgen und mit Wald- und Weidbenutzung 1,209,437 Morgen belastet.

Die Weidgerechtigkeit stand 156,898 Gehöften mit 465,993 Haupt Pferden und Großvieh, sowie 200,964 Stück Schafen und Kleinvieh zu. Die Waldnutzung wurde 1892 von 115,499 Gehöften ausgeübt, welche 89,215 Stück Bauhallen und 2,492,088 Fuhren Kalkholz und Reifig bezogen.

Diese Biffern, welche durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen können, sind immerhin im Stande, die Last der Servitute wenigstens von der rein äußerlichen Seite zu schildern. Die Gutsherrn des Königreichs Polen und des Südwestgebietes wären jedoch gern bereit, die Last dieses Ausläusers einer verklungenen Epoche weiter zu tragen, wenn es mit der thatsächlichen, juridisch begründeten Last allein abgethan wäre. Dem ist jedoch nicht so. Die Servitute, welche nur bei einem primitiven Wirtschaftsbetriebe einige Existenzberechtigung haben können, sind heute ein Hemmschuh, welcher die Entwicklung sowohl der Land-, als auch der Forstwirtschaft im höchsten Grade hindern. Der Uebergang von der primitiven Dreifelderwirtschaft zu einem zeitgemäßen System mit rationaler Rotation und Feldbauwirtschaft ist bei der servitutlichen Weidbenutzung der Brache ebenso undenkbar, wie eine geregelte Forstwirtschaft bei Weidtrieb. Abgeholtte Schläge können nicht besaamt, oder bespangt werden, da die Sämlinge bei Weidtrieb unsehbar verbißen werden würden. In Folge dieser Verhältnisse haben sich unter der Bauernschaft des Königreichs Polen und im Südwestgebiet ganz eigenthümliche Rechtsbegriffe herausgebildet. Oft ist es fraglich, ob es sich um Wiesen im Gutswalde, oder mit gutsherrliche Bäume auf bäuerlichen Wiesen handelt. Bei der Complicirtheit der Frage ist es nur verstänlich, daß die Bauern ihre Gerechtfame willkürlich zu erweitern suchen und die Servitute nicht so sehr um ihrer selbst Willen in voller Integrität zu erhalten suchen, als um sich die Gelegenheit zu sichern, auf dem Fonds gesetzlicher Gerechtfame Rechtsübergreife begehen zu können. Das Eigenthum des Gutsherrn, namentlich Wald, Wiese und „Alles, was Gott wachsen läßt“, ist nach der bäuerlichen Anschauung vogelfreies Gut, das nur in Folge der dominirenden Stellung der Gutsherrn mit schützenden Bestimmungen umgeben wurde. Bei dieser Anschauung kann es denn

nicht fehlen, daß Forstfrevel und Flurvergehen an der Tagesordnung sind und zu forwährenden Reibungen Anlaß geben.

Dieses sind in knappen Umrissen die Verhältnisse, wie sie die Servitute im Königreich Polen und im Südwestgebiet geschaffen haben. Während der Beratungen in Kiew wurde die Frage aufgeworfen, ob man in diesen unheimlichen Verhältnissen Wandel schaffen könne, d. h. einen Wandel, der beide Theile befriedigt. Leider ist diese Frage offen geblieben. Srgend welche Nothigungen sind ebenso zu verwerfen, wie drastische, kurzer Hand vorbereitete und durchgeführte Maßnahmen. Es handelt sich in dieser Frage um die Wahrung der Interessen zweier Parteien, von denen die eine von dem Wunsch einer Aenderung des status quo erfüllt ist, während die andere, als die im Vortheil befindliche eine Fortdauer des Zustandes als für sich sehr wünschenswerth empfindet. Die Anläufe, welche die Gutsherrn bis jetzt zur Lösung der Frage genommen haben, sind resultatlos verlaufen, weil sie die Frage von dem beschränkten Gesichtspunkt ihrer Sonderinteressen auffaßten und sich nicht zu lokalen Zugeständnissen im Interesse der Gesamtbevölkerung aufzuschwingen vermochten. Die innig aber die Interessen der Bevölkerung mit den Servituten verknüpft sind, läßt sich auch aus dem dürftigen Zahlenmaterial ersehen, welches wir oben gaben. Zugespitzt wird die Frage noch durch den Umstand, daß sie sich in einem Gebiet aufrollt, das sich durch verhältnismäßige Dichtigkeit der Bevölkerung auszeichnet — ein jeder Quadratmeile Landes ist hier werth und wem wäre es nicht bekannt, daß der Bauer gerade in Fragen, welche Landbesitz oder auch die Nießung desselben betreffen, von ganz besonderer Empfindlichkeit ist. Die wirtschaftlichen Interessen der Bauernschaft werden bei der Ablösung der Servitute fraglos stark in Mitleidenchaft gezogen werden; ein Modus für die Schadloshaltung ist bis jetzt nicht gefunden worden, wir glauben daher annehmen zu müssen, daß die Frage so lange offen bleiben muß, als nur die Interessen der einen Seite berücksichtigt und die gerechten Ansprüche der anderen ignort werden. Sdensfalls sind Aenderungen nicht möglich, bevor man sich nicht über die Art und Weise der Ablösung, d. h. des Erfasses klar geworden.

Ausland.

Preußen. Die Mitglieder der Internationalen Expra-Konferenz trafen am vorletzten Freitag mittels Sonderzugs aus Berlin in Wildparkstation ein, von wo sie kaiserliche Equipagen nach dem Neuen Palais brachten. Nachdem die Herren im Musiksaal Aufstellung genommen hatten, erschienen der Kaiser und die Kaiserin mit großem Gefolge, sowie die vier ältesten Prinzen. Minister Dr. Posse stellte zunächst die Präsidenten der Konferenz, die Professoren Birkow, Laffay und Hansen, vor. Hierauf ließ sich der Kaiser die einzelnen Vorträge vorstellen, unterhielt sich mit denselben auf das Subtilste und zeigte sich eingehend über alle in Betracht kommenden sachlichen und persönlichen Verhältnisse unterrichtet. Zuerst wandte sich der Kaiser an die französischen Delegirten, an deren Spitze Prof. Besnier-Paris steht, sodann an die übrigen Herren ausländischer Nationalität, zuletzt an die deutschen Mitglieder der Konferenz, von denen mehrere durch besonders eingehende Unterhaltungen ausgezeichnet wurden. Die Kaiserin ließ sich durch Geheimrath Köhler eine Anzahl von Exprasfordern vorstellen. Die hohe Frau äußerte ihre besondere Befriedigung darüber, daß die Thätigkeit der Konferenz einer der deutschen Bevölkerung etwa dreihundert Gebirgswirkern entgegensteht. Nachdem Großherzogen herumgerichtet waren, begaben sich die Herren nach der Station Wildpark zurück, um sich wieder mittels Sonderzugs nach Berlin zu begeben.

Italien. Im Auftrag der Königin von Italien theilte der italienische Gesandte in München dem dortigen Ehrentagsverein mit, daß inhaltlich einer Erklärung des Ministerpräsidenten di Rudini der Minister für Landwirtschaft dem von genannten Verein in Betreff der Bekämpfung des Vogelwaffenmords in Italien an die Königin von Italien gerichteten Ansuchen und den darin enthaltenen Erwägungen sein Interesse zuwenden werde, um es für den Entwurf eines Jagdgesetzes zu bemühen, den er dem Parlament vorlegen wird.

Ungarn. König Schafalontorn von Stambul, wie der „Figaro“ berichtet, nicht sehr erbaunt sein von den Mittheilungen, die hervorragende englische Geschäftsleute ihm über die Vorgänge in seinem eigenen Königreich gemacht haben. Der König ist sich der peinlichen Lage bewußt, in die er durch die Oewissenlosigkeit seiner Minister Europa gegenüber veretzt wird, die sich nicht scheuen, Konzeffionen aller Art an Europäer zu verkaufen, die dann damit den größten Mißbrauch auf den englischen und französischen Börsen treiben. So erfuhr der König auch, daß gegenwärtig ein Goldminenhandel die französischen Gerichte beschäftigt, in den ein Mitglied der königlichen Familie, der Prinz von Batana, verwickelt ist. Dieser unter dem Namen „Affaire Bonneau“ an der Pariser Börse bekannte Goldminen-Schwindel hat die französischen Kapitalisten in so schamloser Weise um etliche Millionen erleichtert, daß die Gerichte schließlich einschreiten mußten, allerdings noch ohne irgend welchen praktischen Erfolg. Die Reich trägt die Anwesenheit des Königs von Stambul in Paris dazu bei, die Untersuchung über die Batana-Goldminen einigermaßen zu beschleunigen.

Ägypten. Ein Prozeß wegen Beleidigung des deutschen Kaisers hat dieser Tage in Kairo stattgefunden. Der einheimische Appellgerichtshof hatte sich mit dem Prozesse gegen Salim Sardis, den Herausgeber des Bierpennig-Blättchens „Muschir“, zu befassen; Sardis war seiner Zeit wegen Beleidigung und Verleumdung des deutschen Kaisers und des Sultans angeklagt worden. (Im „Muschir“ war behauptet worden, der Sultan habe den deutschen Kaiser durch einige Millionen bestochen.) Der öffentliche Ankläger drang in seinem Plaidoyer auf Anwendung des höchsten zulässigen Strafmaßes, da es sich um eine Art von Vergehen handle, welche im Interesse des Landes nicht streng genug geahndet werden könne, um ihre Wiederholung nachdrücklich zu verhüten. Salim Sardis wurde, wie der „Egypt. Courier“ meldet, zu einer Woche Gefängnis, 1000 Pfaster Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Berufshilfe wurde sofort in Haft genommen und in das Gefängnis Had el Marsaud abgeführt. Das ägyptische Blatt bedauert die geringfügige Strafe, die durchaus nicht geeignet sei, das Ansehen Deutschlands in Ägypten zu heben.

Tageschronik.

Der Mangel an Schulen in unserer Stadt ist ein allseitig so lebhaft empfundener Uebelstand, daß jeder Schritt zur Besserung in dieser Beziehung mit der aufrichtigsten Freude begrüßt werden muß. Es gereicht uns darum zur Genugthuung, von einem Plan berichten zu können, der, obwohl schon vor drei Jahren entworfen, und von einflussreichen Persönlichkeiten befürwortet, doch jetzt erst soweit gediehen ist, daß er einigermaßen greifbare Gestalt angenommen hat. Zwar handelt es sich nicht etwa um eine mittlere oder höhere Lehranstalt, deren aufstrebende Thätigkeit den intelligenteren Sphären der Bevölkerung zu gute käme, sondern um die Verbreitung von allgemeinen und Fachkenntnissen im Arbeiterstande; doch wird sich nichts desto weniger jeder wohlbedenkende Bürger im Interesse der guten Sache über das im Entstehen begriffene Unternehmen freuen und ihm baldige Bewirklichung wünschen müssen.

Es handelt sich, wie gesagt, um den Arbeiterstand, dem die Möglichkeit gegeben werden soll, seine Kinder in die Schule zu schicken und zu nützlicheren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden, als es bisher der Fall war. Bekanntlich existiren nur bei sehr wenigen Fabriken eigene Schulen, und ungerecht wäre es, wollte man jeden Fabrikbesitzer dazu verpflichten, für die Kinder seiner Arbeiter eine Schule anzulegen. Um so mehr scheint es aber zweckmäßig und auch mit geringen Opfern praktisch durchführbar, wenn sich hier und da Gruppen von Fabrikanten zusammenschließen und auf gemeinsame Kosten Schulen gründen. Ein derartiges Vorhaben hat das Projekt im Auge, das, wie oben erwähnt, von Herrn Manufakturath F. Kuniger unterführt, nunmehr in fertiger Gestalt vorliegt und nur noch der obrigkeitlichen Bestätigung bedarf, in die That umgesetzt zu werden. Die künftigen Schulen — man könnte sie „Sammelschulen“ nennen — sollen in vier Special-Abtheilungen: Mechanik, Weberei, Spinnerei und Häberei, zerfallen und außerdem die wichtigsten Elemente der allgemeinbildenden Gegenstände lehren; auch sollen sie dergestalt eingerichtet werden, daß sowohl Kinder als auch erwachsene Arbeiter an den Cursten theilnehmen können, zu welchem Zweck der Unterricht an Wochentagen Abends, an Sonn- und Feiertagen dagegen Morgens stattfinden soll. Dadurch, daß auch Erwachsenen Zutritt gewährt wird, hofft man erziehend und veredelnd auf die untersten Schichten der Bevölkerung einzuwirken, sie vom Trunk und anderen schädlichen Unterhaltungen abzulenken und überhaupt das ethische und moralische Niveau zu heben. Die zu diesem Zweck erforderlichen Opfer aber würden gewiß durch den wesentlichen Nutzen, den der Fabrikant aus ordentlichen, kenntnisreichen und intelligenten Arbeitern ziehen könnte, zum großen Theil wagen werden.

Durch eigene Schuld verunglückt. Ein in der Spinnerei des Herrn F. Meyerhoff bei den Selsfactoren beschäftigter Arbeiter hatte am Mittwoch eine dieser Maschinen gepußt und dieselbe selbst eingeschüßt, ehe er gedechte Stellung gesucht hatte. Die Folge dieser grenzenlosen Unvorsichtigkeit war, daß dem Manne beide Beine gebrochen wurden. Der Unglückliche hatte übrigens auch zwei andere Arbeiter in gleiche Gefahr gebracht, dieselben vermochten aber noch rechtzeitig die Flucht zu ergreifen und kamen mit unbedeutenden Verletzungen und dem Schrecken davon. Der Verletzte befindet sich im Hospital des Rothn Kreuzes in Behandlung und Pflege.

Das unsere Freiwillige Feuerwehre sowohl in Bezug auf ihre Ausrüstung als auch was die Thätigkeit und Aufopferung ihrer Mitglieder anbelangt, sich mit jeder Berufsfeuerwehre messen, ja vielen von ihnen sogar als Muster vorgehalten werden kann, ist eine oft genug anerkannte und auch öffentlich ausgesprochene Thatsache. Und doch wird man sich bei einem Rückblick auf die nicht allzu ferne Vergangenheit der Feuerwehre nicht verschließen können, daß selbst eine in jeder Hinsicht so wohlorganisirte Institution wie unsere Freiwillige Feuerwehre ihre Achillesferse hat. Wir sprechen von dem Personalbestand der Mitglieder und den Elementen, die denselben bilden. Zum größten Theil rekrutirt sich die Feuerwehre aus den ärmeren Klassen der Bevölkerung, aus

den Kreisen der Fabrikarbeiter, bei denen Zeit und tägliches Brod gleichbedeutend sind, die also, abgesehen von der physischen Anstrengung und Mühe, auch ein materielles Opfer bringen, wenn sie ihre Kräfte der Rettung fremden Eigenthums widmen. Wo sind aber die intelligenteren Klassen der Bevölkerung? Nur sehr spärlich sind heutzutage die besser situirten Bürgerkinder in den Reihen der Feuerwehre vertreten. Und doch könnten sie der Institution und dem Gemeinwohl enormen Nutzen bringen, wenn sie ihre — im Vergleich mit der des Arbeiters — nicht so kostbare Zeit und ihre höhere Bildung und Intelligenz in den Dienst der guten Sache stellen und damit den niedriger stehenden Klassen stets ein nachahmungswürdiges Beispiel geben wollten. Nicht zu allen Zeiten haben sich die höheren Sphären der Bürgerschaft so lau zu der Feuerwehre verhalten, wie heute, und es ist im Interesse der guten Sache zu wünschen, daß hierin bald eine Aenderung eintreten möge.

Vom Getreidemarkt. Nachdem nunmehr die israelitischen Herbstfeiertage ihr Ende erreicht haben, gestaltete sich auch der Verkehr auf dem Getreidemarkte etwas lebhafter und wurden gestern wieder bedeutendere Umsätze gemacht. Die Preise blieben mit ganz geringen Abweichungen die früheren.

Andacht. In der katholischen Kapelle beim Armenhause des Lebter christlichen Wohlthätigkeitsvereins findet am Sonntag Vormittag um 10 Uhr eine Andacht für diejenigen Persönlichkeiten statt, welche zu den Kosten für die innere Ausstattung der Kapelle beigetragen haben.

Pflichter Tod. Vorgestern um sechs Uhr Morgens starb plötzlich im Hause Nr. 6 in der Palontna-Strasse die 57jährige hiesige Einwohnerin Anna Dura. Als Todesursache wird ein Schlaganfall angenommen.

Unfall. Dem Arbeiter Michael Adamczyk wurde in der Fahrradfabrik der Herren Gebrüder Lange infolge seiner eigenen Unvorsichtigkeit das erste Glied des Mittelfingers der rechten Hand von der Drehbank abgerissen. Der Verletzte erhielt sofort einen Nothverband und wurde in seine Wohnung geschafft, wo er in ärztlicher Behandlung steht.

In der hiesigen technischen Sektion der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbes hat gestern eine Sitzung stattgefunden, in welcher der Ingenieur St. Bickel einen Vortrag über die Fabrik-Schornsteine hielt. Außerdem wurden einige laufende geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Seit längerer Zeit bereits leiden wir an einer **Eigennerplage** und zwar machen die Mitglieder einer hinter Radogostz lagernden zahlreichen Truppe tagtäglich unsere Stadt unsicher, die Männer, um Kupfergeschirre zum Ausbessern zu erlangen und die Weiber, um wahrzusagen und zu betteln. Daß das Betteln nicht aus Noth, sondern nur aus Wohnlosigkeit oder aus Geiz betrieben wird, geht daraus hervor, daß die männlichen Mitglieder der Bande im Besitze reichlicher Geldmittel sind; sie geben denjenigen, die ihnen Kupfergeschirre anvertrauen, mehr als den vollen Werth in Pfand und deponiren seltene Goldstücke, wie 100 Francstücke des Kaiserthums Monaco u. A. Die Weiber dagegen gebarden sich, als ob sie schon dem Verhungern nahe wären und sind so aufdringlich, daß man sich ihrer nur mit großer Mühe erwehren kann. Am reichsamsten ist wohl, der gesammten braunen Sippschaft — seien es nun Männlein oder Weiblein — die Thür zu weisen.

Die erste Nummer der neuen polnischen Zeitung „Kozwój“ soll, wie der „Kurjer Warszawski“ berichtet, am 20. Nov. (1. Dezember) dieses Jahres erscheinen.

Den Wechselstälchern ihr unsauberes Handwerk zu legen ist der Zweck einer Erfindung von Jenny Bethelmer in Cincinnati. Die eigenartige Einrichtung dieser neuen Erfindung ist folgende: Von dem oberen Ende eines Wechsels oder Cheks bis zum Namen des Gläubigers hat das Papier die übliche Dicke, gleich unter diesem jedoch wird es allmählich dünner und durchsichtiger, bis es ganz unten so dünn und durchsichtig wie Seidenpapier ist, ohne jedoch an Festigkeit einzubüßen. Aendert man auf einem derartigen Wechsel den Betrag oder läßt man Chemikalien auf ihn einwirken, so läßt sich die geringste derartige Einwirkung auf das Papier durch einfaches gegen das Licht Halten constatiren. Die Erfinderin waudte sich an 30 verschiedene amerikanische Papierfabriken, bis sie endlich eine fand, die im Stande war, ihre Idee auszuführen.

Aus unserer Nachbarstadt Bierz wird uns berichtet: Am Donnerstag Nachmittag brach im Selsfactorraume der Fabrik der Firma Kreuzsch & Lorenz ein Brand aus und wurde die Freiwillige Feuerwehre hiervon sofort benachrichtigt. Als dieselbe aber an Ort und Stelle ankam, fand sie das Feuer bereits durch die eigenen Arbeiter gelöscht. Der entstandene Schaden dürfte nicht sehr bedeutend sein, denn es ist nur ein Selsfactor beschädigt worden.

Ehrenvolle Auszeichnung. Der auch bei uns in weiten Kreisen rühmlichst bekannte und geschätzte K. u. K. österröische Kammervirtuose Alfred Grünfeld wurde durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josefordens ausgezeichnet. Der ausgezeichnete Künstler widmet zur Zeit seine ganze Thätigkeit der Heranbildung hervorragender Talente und unternimmt nur noch ausnahmsweise kurze Concertreisen.

Im Thalia-Theater gelangt heute Abend das Zug- und Kassenstück der Saison, die Poffe „Das Hotel zum Freihafen“ abermals zur Aufführung und zwar zu halben Preisen.

Die Frage der **Gründung eines Polytechnikums** in Warschau oder eventuell in Lodz, ist für das ganze Land von so eminenter Bedeutung, daß auch die Warschauer technische Sektion der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbes sich mit lebhaftem Interesse der Sache angenommen und eine Commission gewählt hat, die eine Denkschrift über die Angelegenheit verfaßt soll. In die Commission wurden gewählt die Herren: K. Schlenker, Ingenieur Alldorfel, Graf Ryzogzewski, S. Bloch, S. Rotwand, Ingenieur Diel, Rosmann, Kislanski, Professor Volkstein, Architekt Rogulski, Markoni, der Fabrikdirektor der Firma Kispop und Rau, S. Natanson, S. Nowodworski, Ingenieur Witte, Abramowicz, Kuchargowski und E. Kronberg.

Die Lehre von den Grundzügen der Musik — so betitelt sich eine kürzlich im Verlag der bekannten Firma Gebelner und Wolff in polnischer Sprache erschienene Arbeit von Wladyslaw Zelenki, Direktor des Conservatoriums in Krakau. In übersichtlicher Zusammenstellung und leicht faßlicher Form giebt der Verfasser in dem vorliegenden Werk einen Abriss der Elemente der Musik, der dazu bestimmt ist, als Basis für weitere Studien in der Theorie zu dienen. Wenn die bisher vorhandenen Arbeiten auf diesem Gebiet der Musikliteratur, denen zum größten Theil der Mangel anhaltete, daß sie, statt den Stoff nach seinem logischen Zusammenhang anzuordnen und einen Lehrkurs aus dem anderen abzuleiten, nur bestrebt waren, die einzelnen Lehren, wie sie aus der Erfahrung der Verfasser geschöpft waren, nur lose und ohne inneren Zusammenhang an einander zu fügen, — so ist es dem Autor der uns vorliegenden Broschüre gelungen, sich von diesem Mangel völlig frei zu halten, indem sich hier jeder Satz mit logischer Nothwendigkeit aus vorhergehenden entwickelt und auf diese Weise ein harmonisches, festgefügtes Ganze ergibt. Die Anlehnung an A. Sabard's „Principes de la musique“ und A. B. Moz' „Allgemeine Musiklehre“ kann dem Werk nur zur Empfehlung gereichen. Sehr praktisch für die Lernenden scheint ferner die vom Verfasser eingeführte neue Methode in der Lehre von den Intervallen, sodas wir im Allgemeinen nicht daran zweifeln können, daß das Werkchen seinen Zweck erreichen und sich unter den Jüngern der Musik bald Freunde und Anhänger erwerben wird.

Neueste Herrenmoden. Nicht so rasch und auffallend wie bei den Damenmoden, aber doch immerhin bemerklich, vollziehen sich die unerlässlichen Aenderungen in den Herrenmoden. Das ehemals für kleinere Gauselitäten unerlässliche Smoking ist jetzt gänzlich außer Mode und durch den langen aus schwarzen Cheviot gefertigten Gehrock verdrängt. Die Paletots werden wieder etwas kürzer getragen und sind mit einer Doppelreihe großer Steinknöpfe versehen, der dunkle Sammetragen ist obligatorisch. Beim Jacket wird mehr auf Taille gehalten und ist demgemäß auch der Ausschnitt kürzer, so daß bei anhaltender Verwendung der hochmodernen Selbstbinder wenig Wäsche zu sehen ist. Die Hosen fallen jetzt allmählich enger und nach unten zu spitz werdend auf den Fuß, was auf ein nahes Ende des breiten englischen Stiefelabsatzes und Wiedereinführung hoher Absätze schließen läßt.

Der Frack behält die bisherige bequeme Form und wird mit Vorliebe aus sogenanntem Naturlammgarnstoff hergestellt. Die schwarze Weste ist nicht mehr elegant und wird durch weißseidene Silets ersetzt. Hüte sind nur in schwarz und braun modern und sowohl für Cylinder wie für Filzhüte ist eine etwas höhere breitkrämpige Fagon beliebt.

Eine sehr sinnreiche **Vorrichtung zum Waschnen** für Damenkleider, welche sich sofort als Hüfte zum Anprobiren verwenden läßt, wurde Leo Simons in Amsterdam vor Kurzem patentirt. Dieselbe besteht nach einer Mittheilung des Patents- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz aus einer Anzahl schmiegsamer Metallstreifen, welche, verschiebbar und feststellbar, mit einander durch Parallelogramme verbunden sind und im zusammengeflohenen Zustande der Hüfte von Personen schwächeren Körperbaues entsprechen. Diese werden um den Oberkörper der betreffenden Person gelegt, einstellbar bzw. starr mit einander verbunden und der so erhaltene Hohlkörper dann über ein aus federnden Stangen bestehendes Gestell gelegt. Da die Erfindung sich an die Innenwandungen des Modells legen, so erhält man einen festen, der maßgenommenen Hüfte entsprechenden Hohlkörper, auf welchem die herzustellende Taille anprobirt werden kann.

Das Räuberunwesen in Portugal scheint in der letzten Zeit immer mehr überhand zu nehmen. In Lissabon, Aveiro und verschiedenen anderen Städten werden fast täglich Einbruchsdiebstähle und Raubfälle verübt. Man glaubt, daß man es mit wohlorganisirten Räuberbanden zu thun hat, die in den umliegenden Wäldern ihr Quartier aufgeschlagen haben, um während der Nacht in Trupps von vier und fünf Mann, die bis an die Zähne bewaffnet sind, in die benachbarten Städte und Dörflchen einzudringen. Vor einigen Tagen brachen die Spitzbuben in eins der größten Eisen- und Metallwaren-Magazine in Lissabon ein, wo sie zahlreiche werthvolle Waaren

und eine erhebliche Summe in Gold und Banknoten als Beute mitnahmen. Die Inhaber der Firma haben Alles aufgeboten, um der Räuberhohhaft zu werden; bis jetzt ist es jedoch nur gelungen, zwei der Verbrecher festzunehmen. Diese verharren in tiefstem Schweigen, und die Ueberrfälle und Einbrüche dauern fort. Zur Beruhigung der aufgeregten Bevölkerung durchziehen jetzt allnächtlich berittene Patrouillen in großer Anzahl die Stadt.

Ein dauerhafter Liebhaber war der Marschall Pellissier, wie die Revue bleue erzählt. 1810 hatte er mit Erfolg seine Prüfungen bestanden und verkehrte täglich in der Familie des Generals L., dessen Tochter er eifrig den Hof machte. Zum Lieutenant ernannt, hat er schüchtern um die Hand des Fräuleins L. Der General antwortete, er fände ihn noch zu jung, aber er säße sonst seine Bewerbung nicht ungern. Nach neun Jahren kam Pellissier wieder nach Paris. Er hatte den spanischen Feldzug mitgemacht, in der Königlich Garde gedient, hatte sich in Mora mit den Türken geschlagen und sagte: „Jetzt bin ich Hauptmann und trage Orden, bin ich jetzt noch zu jung?“ Der General beglückwünschte ihn, aber erklärte zugleich, daß seine Tochter, obgleich er ihr nicht gleichgültig sei, sich noch nicht entschließen könne, zu heirathen. Der Hauptmann ging jetzt nach Algier und wurde mit der Zeit Oberflieutenant. Da machte er einen Versuch. Der General empfing ihn mit größtem Wohlwollen! er konnte sich noch nicht entschließen. Dann gehe ich wieder nach Algier.“ Gehen Sie nur, nach Ihrer Rückkehr werden wir unsere Unterhaltung wieder aufnehmen.“ In Oran zeichnete sich Pellissier durch seine Tapferkeit aus und legte dann seinen Degen als Brigadegeneral Fräulein L. zu Füßen. „Ihr Ruhm erschreckt mich“, sagte sie. „Die Schlachten rufen Sie. Lassen Sie mich noch ein wenig überlegen!“ Die Wuth über diese Antwort ließ Pellissier an den Arabern aus und stellte sich vier Jahre später als Gouverneur von Oran und Divisionsgeneral wieder derjenigen zur Verfügung, welche er seine Braut nannte. Aber die Antwort war wieder eine Entschuldigung. Der ewige Bewerber wird wieder Gouverneur von Algier und erhält das Großkreuz der Ehrenlegion. Da stirbt der General L., und in Folge der Trauer muß seine Tochter wieder die Verbindung hinausschieben. Nun geht Pellissier an Stelle Canrobert's nach der Krim und erreicht den Gipfel seines Ruhms. Und zum letzten Male tritt er vor seine Geliebte und spricht: „Ich bin jetzt 63 Jahre alt, und seit 28 Jahre erstrecke ich die Ehre einer Verbindung mit Ihnen. Ich habe als Lieutenant angefangen, und jetzt bin ich noch ebenso begierig, Ihnen zu gefallen, jetzt, wo ich Marschall von Frankreich und Herzog von Malatow bin. Es wäre vielleicht Zeit, daß wir uns entschließen!“ — Fräulein L. erwiderte: „Lieber Freund, wenn Sie 63 Jahre alt sind, so bin ich auch nicht im letzten Jahre eingesehrt. Das Leben ist zuweilen sonderbar. Es gab keinen vernünftigen Grund, der mich früher hinderte, Ihren Namen anzunehmen, und man kann nur meinen Mangel an Entschlossenheit und den meines Vaters bedauern. Aber es wird mir jetzt schwer, meine Lebensbeweise zu ändern. Ich werde Mädchen bleiben. Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück.“ Zwei Jahre später heirathete der Marschall, nicht ohne vorher Fräulein L. um Rath befragt zu haben, auf Wunsch des Kaisers Fräulein Sophia de la Paniego, eine Verwandte der Kaiserin Eugenie.

Eine Duellgeschichte nach bekanntem Muster. Von einem alten hannoverschen Generalleutenant erfuhr die „Tägliche Rundschau“ folgende Duellgeschichte: Die alte Exzellenz war in Folge ihres burschulichen Benehmens wenig beliebt bei den jüngeren Officieren der hannoverschen Garde. Eines Abends fand in der Residenzstadt ein feierliches Mahl statt, wozu auch der alte General eingeladen war. Durch irgend einen ärgerlichen Zufall verspätete er sich, und seine Laune war nicht grade rosig zu nennen, als er den Saal betrat und bemerkte, daß alle Gäste schon Paal genommen hatten. Als der Hausherr die alte Exzellenz auf den Platz geleiten wollte, bemerkte ein junger Fähnrich, Träger eines hochadeligen Namens, den General nicht, da er sich in eifrigem Gespräch mit seiner Tischdame befand. Nun fand Graf P. einen Ableiter für seine Laune und sagte im Vorbeigehen ziemlich laut: „Der Fähnrich kann wohl nicht lügen, na dafür fitten de Fähnrich doch immer unnen.“ Der Fähnrich ist ganz entsetzt über seinen Borgefekten, der ihn in öffentlicher Weise beleidigt, und sagte laut zu seiner Tischdame: „Da haben Sie nun gehört, was man sich so Alles gefallen lassen muß. Ich kann den Allen nicht mal zur Rede stellen, sonst giebt es noch obendrein Aere.“ Der General macht schleunigst kehrt und sagt zu dem verblüfften Fähnrich: „Was sagst Du, min Söhnken, Du willst mir fordern? Na ist gut, daß gefällt mir; denn komm man morgen um zwölf in meine Wohnung.“ Am anderen Tage findet sich pünktlich der Fähnrich ein und wird von dem Diener des alten Generals in ein Zimmer geführt, dessen Fenster durch schwere Vorhänge vollständig verhängt sind. Ein dreiarmer Leuchter steht auf einem breiten Tische, an dem die Exzellenz in voller Uniform Platz genommen hat. Höhnisch lächelnd fordert der Graf den Fähnrich auf, sich ihm gegenüber hinzusetzen. „So, min Söhnken, jetzt nimm Dir hier eine von die Pistolen und nu kiff Du mir an, damit Du weißt, wo ich sthe. Denn ruf ich: Sehann! und denn nimm de Sehann dat Licht raus und denn zähl ich eins — zwei — drei, und up drei schießt Du. Denn ruf ich wedder: Sehann! und de bringt dat

Lodzger Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 23. October:

8. populäre Vorstellung der Saison bei populären und halben Preisen der Plätze.
Zum 5. Male:

Das Hotel zum Freihafen.

Modernster großer Possenschwan in 3 Akten von Georg Feyden, überseht und bearbeitet von Benno Jacobsohn.

Zwischen dem 2. und 3. Akt im Orchester:

~ Kylophon-Solo ~

Fantastie über das Lied „An Alexis send' ich Dich“, vorgelesen von Hermann Reinde.

Morgen, Sonntag, d. 24. October:

Zum 1. Male:

Die große Lustspiel-Novität der Saison.

Der Militärstaat.

Großes Original-Lustspiel in 4 Akten von Gustav von Moser und Philo von Trotha.

Gegenwärtig im Besing-Theater in Berlin und an allen sonstigen größeren deutschen Bühnen die vollsten Häuser erlebend.

Die Direction.

Restaurant J. Nyszał,

Edle Przejazd- u. Kargowa-Str.

Täglich Concert

des Warschauer Teatros unter Direction des berühmten Violin-Virtuosen Herrn Adamus.

An Sonn- u. Feiertagen Frühshoppen-Concert.

Entree frei.

Gefällige Abonnements - Aufträge auf sämtliche von Neujahr ab zu liefernde

Zeitschriften,

Journale,

technische Zeitungen
und Fachblätter

erbitten wir der pünktlichen Lieferung wegen schon jetzt und sichern prompte Expedition zu.

Gewünschte Probenummern stellen wir sofort gratis zur Verfügung.

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrikauer-Str. 90.



Lager optischer und chirurgischer Waaren,

echter Gerlach'scher Reifzeuge, Arithmometer, Blifkendorf'scher Schreibmaschinen.

Photographische Apparate,
nebst Zubehör in großer Auswahl bei

A. Diering,

Petrik.-Strasse Nr. 87, Haus A. Halle.

Die beste Wasch-Seife

ohne Zusatz von Glycerin und anderen Surrogaten. Sie bleicht, desinfiziert und ertheilt der Wäsche angenehmen Geruch, ohne schädlichen Einfluss, sie ist in den ausländischen Spitälern und Wäschereien erprobt worden und wird erzeugt in der Fabrik von

Stepkowski & Szymanski
in Warschau, Wolność Nr. 16, Telefon Nr. 1110

!! Bitte überall zu verlangen !!

Eiserne Reservoire

2700 x 1900 x m/m und 2000 x 2500 x 1500 m/m ganz vorzüglich erhalten, Fabrikat Fitzner & Gampor, sind verkäuflich.
Wolczanska-Str. 862/863.

Das neueröffnete Dienstboten-Bureau

Dzielnia-Strasse Nr. 2, nahe der Petrikauer, empfiehlt sich dem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.
Die geehrten Herrschaften werden hierdurch höflich ersucht, ihre Dienstboten davon in Kenntniß zu setzen.

ROBERT KESSLER'S Weingrosshandlung,

Ecke Benedicten- u. Promenaden-Strasse, Haus Carl Kretschmer
Reichhaltiges Lager von:
sämtlichen ausländischen Weinen,
echter Champagner, Original-Cognac's und echte Liqueure

Verkauf nur zu en-gros Preisen. Prompte Bedienung.
Preislisten auf Wunsch zu Diensten.
Bestellungen auf Rundreisebiletts für das internationale Reisebureau Otto Mann jr., Breslau, werden im Comptoir entgegengenommen.
Telephon-Anschluss.

Extract und Bonbons „LELIWA“

versehen mit der vom Handels-Departement Nr. 15426/1121 bestätigten
Fabrikmarke.
Ausschließlicher Verkauf in den Apotheken und Droguen-Handlungen.

Weizen-Stärke, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin- Fabrik E. T. NEUMANN, Polnozna-Strasse Nr. 29, Tel-phon-Verbindung 632.



Das Grabdenkmäler- und Steinmetz-Geschäft

von
Eduard Kunkel

Kirchhoffstraße Nr. 14,
empfehlen ein reich assortirtes Lager in
Grabdenkmälern, Kreuzen und Platten,
aus bestem schwedischen Granit und Syenit, Einfassungen für einzelne Gräber, mächtige Treppentufen, etc. jeder Art, in schönster und geschmackvoller Ausführung zu den billigsten und solidesten Preisen, sowie auch schmiedeeiserne Grabgitter in großer Auswahl von Rs. 3 pr. Elle an.

Silberne Medaille, Warschau 1897.



Neuer Zattersal

Warschau, Artybaska Nr. 11.
Fabrik und Verleihung von Equipagen.
An- und Verkauf von Pferden.

NAJWIĘKSZE W KRAJU SKŁADY PORTEPIANÓW, PIANIN i MELODYKONÓW



HERMAN i GROSSMAN,

Warszawa, Mazowiecka Nr 16.
St.-Petersburg. Moskwa. Lublin.
WYNAJEM. Sprzedoz na rozplaty miesiecznie, poczawszy od 25 rubli.
Ilustrowane katalogi na ządanie gratis i franco.



Parzer Kanarienvögel

sind neu eingetroffen und stehen im Deutschen Hotel Ecke Srebniastr. und Neuer Ring nur bis Dienstag den 2. November zum Verkauf.
Carl Sondermann.



Berlorener Sund

Ein Bulldog, auf den Namen „Lump“ hörend, ist Mittwoch abhanden gekommen.
Gegen Belohnung im Paasopticum, Promenade 7 abzugeben.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Pferde

aus den Gestüthen der russischen Central-Gouvernements sind hier zugeführt worden und werden dieselben einzeln und paarweise verkauft.
Näheres Bachodnia-Str. Nr. 38, Wohnung Nr. 5.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastrasse Nr. 12.
(vorher Ed. Siegel u. Bachodniastr.)

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntanzf., Plombiren und künstliche Zähne.
- 10-11 Dr. Maybaum, Augen- und Darmkrankheiten.
- 10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Sonntag)
- 11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u. Darmkrankheiten.
- 12 1/2, 1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gynäkologie. (außer Dienst- u. Freitag)
- 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag)
- 1-2 Dr. Kolinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag)
- 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag)
- 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend)
- 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kind-erz.
- 2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
- 4-5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebären etc.

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Bor-Thymolseife
vom Professor
D. F. Jürgens,
gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Auslands und Polens.
1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
D. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei E. Silbermann.

Wohnungen zu vermieten.

Zwei Läden
nebst anstehender Wohnung sowie 1 Zimmer und Küche sind vom 1. Januar zu vermieten. Przejazd-Strasse Nr. 10 vis-a-vis dem Cyllienplatz.

Bu vermieten

vom 1. October l. J. Petrikauer Str. Nr. 115, 4 Zimmer und Küche sowie 2 Zimmer und Küche.
Näheres Petrikauer-Str. Nr. 165, Wohnung Nr. 1.

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche ist sofort oder später zu vermieten.
Petrikauer-Str. Nr. 133 neu.

Bu vermieten

1 oder 2 elegante Zimmer bei einer Familie im Frontgebäude Petrikauer-Strasse 114. Zu erfragen bei H. Wekstein.

Eine Wohnung

von 7 Zimmern und Küche, elegant ausgestattet, von der event. 1-2 Zimmer abgetheilt werden können, ist preiswerth zu vermieten; ebenso 2 separate elegante Salons, geeignet zum Comptoir und große Front-Terrasse. Poludniowa-Strasse 28.

Hiermit beehre mich zur Anzeige zu bringen, dass ich unabhängig von meinem Warschauer Etablissement, am 17. d. M. in hiesiger Stadt einen Tattersal unter der Firma

LODZER TATTERSAL, M. KONOPNICKI

eröffnet habe, in dessen Bereich der An- und Verkauf, sowie das Bereiten und Einfahren der Pferde, der commissionsweise Verkauf von Reit- und Equipagen-Pferden und das Unterbringen derselben in den eigenen Stallungen, der Verkauf von Equipagen, der Reit-Unterricht für Damen und Herren aufgenommen wurde.

M Konopnicki,
Lodz, Neue Promenade 9.

Warschau, Nowo Senatorska 7.

In unserem Verlage soeben erschienen:

Neuer Volks-Kalender

für das Jahr 1898.

Der Kalender enthält einen umfangreichen belletristischen Theil, sowie das Verzeichniss sämtlicher Jahrmärkte im Königreich Polen und Russland.

Preis 15 Kop.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

L. Zoner, Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauer-Strasse 90.

Engros-Verkauf an Colporteurs zu den günstigsten Bedingungen.

Neu! Weine aus Kalifornien Neu! (Amerika.)

Um das geehrte Publicum mit den vorzüglichsten, von mir zum ersten Male direkt aus Kalifornien importirten

„Kalifornischen Weinen“

bekannt zu machen, offerire dieselben nach dem Vorbilde des Auslandes, in Fässen von 12 Flaschen an. Ein Jeder sollte sich von der vorzüglichen Qualität derselben überzeugen.

Engros-Abnehmer in allen Städten des Reiches gesucht. Bei größeren Bestells auch an Private bedeutender Rabatt.

Hochachtungsvoll und ergebenst

P. L. Berg, Narva.

Generalvertreter für ganz Russland.

Zu vermieten:

Ein geräumiger Laden an der Petrikauer-Strasse Nr. 6 ab 1. Januar 1898.

Eine Wohnung in der 3. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Mädchenzimmer, Speisekammer, Badezimmer, u. Watercloset, ebenfalls an der Petrik.-Str. Nr. 6 ab 1. Januar 1898.

Eine Wohnung in der 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Mädchenzimmer, Speisekammer, Badezimmer und Watercloset an der Polubskowa-Strasse Nr. 4 per sofort.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein

Herren - Garderobengeschäft

am 1./13. October er. von der Biegelsr. nach der Petrikauerstrasse Nr. 123 Haus Tugemann verlegt habe.

Hochachtungsvoll

S. W. Kozanski.

Reines, nur aus ganzen Bogen bestehendes

Makulaturpapier

hat billig abzugeben

die Exped. d. „Lodzer Tageblatt“

Dzieln.-Strasse Nr. 13.

Auskünfte

über Geschäfts- und Credit-Verhältnisse

Bezugs- u. Absatz-Adressen in allen Branchen, Revision

sowie Aufstellung von Kundenlisten, besorgt prompt die vom Ministerium des Innern concessionirte Handels-Auskunftei (deponirte Caution Rubel 15,000).

Adolf B. Rosenthal,

Dzielnastr. 3. Telephon 374.

Abnehmer für Lodz

sucht ein Laboratorium zur Herstellung von Glühbirnen für Gas- und Benzinlampen für starke und dauerhafte Leuchtkraft

ist garantirt.

Auf Wunsch werden Proben gratis geliefert.

Das Laboratorium hat Apparate für Gas und Benzin zum Abbrennen der Glühbirnen-Strümpfen vorrätzig.

Warschau, Przechodnia Nr. 1.

M. Klucinski.

Lekcyje Tańca.

W samowolnych kolach rozpoczajem juz lekcyje tańca w mieszkaniu własnem, gdzie równiez zapraszam osobly interesowane lekcyjami zbiorowemi wieczorowmi od godz. 8 1/2 na dzien 25 t. m. w Poniedzialek a nastepnie na Czwartek. Waznelkie bliższe objaśnienia i ządania nadesylac prosze pod moim adresem: Ulica Zawadzka N. 42, 1-sze pietro dom W-go Baumgartena.

J. Jasiewicz.

Ein gut erhaltener, fast neuer

Bolant,

ein- und zweispännig zu fahren, sowie ein englisches Geschire sind sofort billig zu verkaufen.

Näheres Skwerowa-Str. Nr. 6 im Comptoir des Herrn K. Blrenzweg.

Ein Schwein,

blaugrau, mit einem schwarzen Fleck, ist am Dienstag Nachmittag gegen 2 Uhr entlaufen.

Der Wiederbringer erhält eine Belohnung bei Johann Leopold, Srednia-Strasse Nr. 57.

Gold, Silber u. Brillanten

kaufe und bezahle ich am besten. Aus den grössten Bombards laufe ich aus silberne Bijouterien, Silber-Aussteuer neu und erneuert verkaufe billig, weil in meiner Wohnung.

Goldene Feuringe das Paar von 6 Rubl. an

61 Komp. Swiat 61, Wohnung Nr. 15. Henryk Jawiler.

FILIA ŁÓDZKA Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego (LOMBARD)

zawiadamia, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ulicy Zachodniej N. 31 w dniu 3/15 Listopada 1897 r. i dni następnym odbywać się będzie:

LICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży ogłoszony zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОКЪ“.

Für ein größeres Garn-Geschäft wird ein

junger Mann, Schrift

gesucht, der mit der doppelten Buchführung und den sonstigen Comptoir-Arbeiten vertraut, sowie der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein muß.

Offerten unter H. P. in die Expedition d. Bl. erbeten.

Petersburger Gummi-Galoshen.

Gummi-Mäntel für Damen, Herren u. Kutscher. Gummihalbmäntel (Kafidki) für Droschkentischer. Imprägnirte Wagendecken. Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern. Wachstuch-Teppiche, -Läufer, und -Tischdecken. Cocos-Läufer und Matten.

Bringer-„Empire“, empfiehlt

das Summiwaaren-Geschäft

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse 33.

Zur bevorstehenden Winterfaison empfiehlt das

Luch- u. Herrengarderoben-Geschäft

von

Emil Schmechel,

Przejazd. Nr. 10, vis-a-vis vom Gyllfkaplag, in großer Auswahl, in- und ausländische Stoffe für Herrenanzüge, Winterpaletos, Schulterdicknecks etc. etc.

Sämmtliche Arbeiten werden in kurzer Zeit sauber und prompt ausgeführt.

Großes Lager fertiger Kleider.

Billige Preise.

CARL KÜHN

Pract. Massieur,

übernimmt vollständige Massage- und Bewegu. g.-Kuren für Erwachsene und Kinder.

Kawrot-Strasse Nr. 11 neu. 14.

Kinderarzt

(Ausschliesslich)

W. Łaski,

Nowomiejska-Strasse Nr. 4.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Gerschlowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-a-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Massieur

W. J. POPLAUCHIN.

Kawrot-Strasse Nr. 13.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Deuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska-Str. 71.

Existenz. Prospect und Probebrief gratis und franco. Briefleher prämirter Unterricht. BUCHFÜHRUNG, Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert. Erstes deutsches Handels-Lehr-Institut. Otto Siede-Elbing, Preussen.

Louis Naumann, Leipzig,

Friedrich Auguststrasse 16,

Grosso-Buchhandlung

empfiehlt sich zur Übernahme von Commissionen unter günstigen Bedingungen. Liefert Bücher, Zeitschriften und Musikalien an Wiederverkäufer mit Billiger-Rabatt, gegen ganz geringe Provision. Probehefte und Kataloge gratis.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Um Ehre und Leben.

Roman von Charles Mérouvel. Autorisirte Uebersetzung von Th. Schiffer.

[25. Fortsetzung.]

„Du sollst Dich selbst davon überzeugen“, sagte Jean-Marie einfach.

Der Kutscher knallte mit der Peitsche, die Pferde setzten sich in Bewegung und trabten in der Richtung gegen die Eisenbahnstation.

28.

Der Hochzeitstag.

Der bedeutungsvolle Tag war gekommen.

Um halb elf Uhr Vormittags erschien der Pariser Notar Herr Durand im Palaste der Baronin Bresson in der Avenue Messine.

Herr Durand war jung, elegant und glich keineswegs jenen Notaren, die man in Pöffen zu cariciren pflegt. Der moderne Pariser Notar ist Capitalist und feiner Weltmann.

Nach erfolgter Begrüßung legte der Notar ein Pergamentheft von mäßigem Umfange auf den prächtigen Tisch, der ebenso wie die ganze kostbare Einrichtung des Salons aus der Zeit der Pompadour stammte.

Von Seiten des Herrn von Baudrey waren nur vier Freunde zugegen. Nach einem Uebereinkommen des Brautpaares sollte die Heirathszeremonie geräuschlos und in aller Stille vor sich gehen.

„Hier ist der Heirathscontract“, sagte der Notar. „Dem Willen der beiden Parteien zufolge mußte ich ihn in wenigen Worten abfassen. Das Vermögen der beiden Ehegatten bleibt gemäß ihrem Uebereinkommen getrennt und in der selbstständigen Verwaltung eines Jeden von ihnen. Es ist daher jede Vermögensstreitigkeit, jedes Mißverständniß in dieser Beziehung für die Gegenwart und die Zukunft ausgeschlossen. Die Zeugen können zur Unterzeichnung ihres Namens schreiten.“

Die künftige Herzogin hatte den Rath des Barons Noel befolgt; auch war es tactvoll seitens der Baronin, die dadurch den Herzog von Baudrey davor bewahrte, seinen vollständigen Ruin bekennen zu müssen. Nichtsdestoweniger herrschte bei der Hochzeit zwischen Louise und dem Herzog eine trübe und trostlose Stimmung. Der Schatten von Frau Bresson's erstem Gatten schwebte unsichtbar in dem luxuriösen Salon, den der Ermordete doch keineswegs für den Geliebten seiner Frau bestimmt hatte.

Das Brautpaar trug eine würdige Haltung zur Schau, und der Notar betrachtete es als angemessen, seine Amtsmiene beizubehalten, wiewohl er sich sehr vergnügt fühlte, seine Berufs-Angenden durch einen, so zu sagen, schönen Akt zu bereichern.

Er reichte die Feder der Braut, welche den Contract mit febernder Hand unterzeichnete. Ihm folgten der Bräutigam und die Zeugen, denen sich der Notar angeschlossen.

Ein Beobachter hätte um die Lippen des Barons Noel ein satirisches Lächeln bemerkt, das flüchtig wie ein Hauch kam und ging.

Diese Unterschrift war der erste Akt eines Dramas, zu dem er insgeheim seine Vorbereitungen getroffen hatte.

Die Trauung am Standesamt nahm kaum eine Minute in Anspruch.

Hierauf sprach der päpstliche Nuntius in seiner Kapelle den Segen über das aristokratische Paar. Von keinem Ge-

ringeren mochte der letzte Sprosse des alten Adelsgeschlechtes Baudrey-Langon die kirchliche Weihe des Ehebündnisses empfangen.

Nur wenige Gäste wohnten dieser Trauung bei, zu welcher der heilige Vater seinen Segen telegraphisch übersandte. Die kaum abgelegte Trauer der Neuvermählten gab eine genügende Erklärung für die stille Hochzeit.

Die neue Herzogin von Baudrey-Langon verabschiedete sich nach Entgegennahme der Gratulationen von den wenigen Hochzeitsgästen, zu denen ihr Schwager gehörte. Dieser hatte sich gegen Louise mit so viel Partgefühl und Zuorkommenheit benommen, daß ihm selbst der Herzog seine Anerkennung nicht versagen konnte.

Als Louise mit dem Herzog allein war, sagte sie in aufmunterndem Tone:

„Es ist gelungen. War es allzu schwierig? Wir gleichen Jenen, die sich durch blutige Schlachten in den Besitz einer Provinz bringen. Diese muß gehütet werden, alles Uebrige wird aus dem Gedächtniß gelöscht.“

Alle Maßregeln waren getroffen, die Befehle erteilt. Louise war eine ausgezeichnete Wirthin, hielt auf Ordnung und vergaß nichts. Des Morgens hatte sie in ihrer umsichtigen Weise Lucienne nebst Herrn von Baudrey's getreuem Diener Germain nach Dieppe geschickt, um durch diese die letzten Vorbereitungen zum Empfange der Herrschaften in der Villa treffen zu lassen.

Der Herzog beeilte sich seinerseits, Paris für mehrere Tage zu verlassen.

Die Herzogin vertauschte ihre Hochzeitstoilette mit einem Reife-costüm, während Herr von Baudrey, in einem Fauteuil sitzend, geduldig auf sie wartete.

Der Zug nach Dieppe fuhr um vier Uhr vierzig Minuten ab; der Herzog versprach sich viel von der Reise, er hoffte, daß sie ihm Zerstreuung bieten würde. Die Baronin hatte ihm die Borzüge der reizenden Villa, welche letztere er übrigens oft gesehen, gerühmt; er wußte, daß ihn daselbst alle erdenklichen Bequemlichkeiten erwarteten, und zählte auf Germain, der seine Gewohnheiten kannte.

Germain war ein stiller Bedienter, hatte aber zwei Fehler: er liebte die Weiber und einen gut besetzten Tisch, besonders aber seine Wein. Er trieb es zwar nicht bis zur Trunkenheit, doch war er bei günstiger Gelegenheit einem kleinen Räuschen, das seine Lebensgeister in eine heitere Stimmung versetzte, nicht abhold.

Ohne diese beiden Unregelmäßigkeiten wäre Germain ein vollkommener Diener gewesen; aber welcher Mensch ist frei von Schwächen?

Für einige Tage genügten Lucienne und Germain nebst dem Hausmeister und den Gärtnern zur Bedienung in der Villa; für den Fall eines längeren Aufenthaltes in Dieppe sollte die übrige Dienerschaft hinfoblen werden.

Um vier Uhr zwanzig Minuten rollte der Wagen der Herzogin aus dem Hotel und brachte die Neuvermählten auf den Bahnhof. Zwanzig Minuten später erscholl der Pfiff der Locomotive, der Zug setzte sich leuchtend in Bewegung und trug das herzogliche Paar in einem für dasselbe reservirten Eisenbahn-Coupe von dannen.

Die Villa Bresson liegt an der Küste, etwa drei Kilometer von Dieppe entfernt. Sie ist groß, von massivem Bau und erhebt sich mitten in einem Kranz der herrlichsten Gärten. Mögen die Stürme noch so wild um die Villa toben und rasen — sie steht stolz und unnahbar auf ihrem granitnen Sockel. Trotz dieser massiven Bauart sieht sie kokett aus mit ihrem Mosaikdach, den niedlichen Thürmchen und den in der Sonne goldglänzenden Stadeln.

Im Winter steht sie unter der Obhut zweier Gärtner, von welchen einer verheiratet ist. Die Frau dient als Hausmeisterin. Die Leute bewohnen die freistehenden Pavillons seitwärts im Garten.

Die Villa Bresson lag ziemlich vereinzelt da, so daß außer den Gärtnern Niemand wahrnehmen konnte, was in der Villa vorging. Und wenn zudem die Gärtner ihre Fenster geschlossen hatten, hätte man bequem alle Mobilien aus der Villa forttragen können, ohne daß Jemand etwas davon gemerkt hätte.

Die Villa hatte zwei Eingänge, den einen vom steilen, blumigen Gefälle herab über die Schuttmauer, welche eher eine Fieder als eine Schutzwehr bildete, und den anderen, gewöhnlich benutzten durch die Sitterthür an der Landstraße, die nach Dieppe führte.

Am Nachmittag nach der Trauung des Verbrecherpaares herrschte in der Villa in Dieppe reges Leben.

Lucienne war gegen zwei Uhr in Begleitung des Kammerdieners des Herrn von Baudrey eingetroffen. Während der Reise hatte sich der Damenfreund Germain außerordentlich galant gegen Lucienne verhalten; aber die Jose gehörte nicht zu den Mädchen, die leicht zu fassen waren. Ueberdies war der Platz bereits besetzt.

Die Jose der nunmehrigen Herzogin gehörte ihrem Freund Jean-Marie. Die Heirathversprechungen waren bereits gewechselt. Die Hochzeit sollte einige Wochen nach seiner der Baronin Jacques stattfinden, wenn die herrschende Aueregung im Hause Bresson sich gelegt und man die erhofften Stellen erlangt haben würde. Man mußte erst die Kaszung wieder gewinnen, sich beruhigen, und dazu bedurfte es der Zeit.

Jean-Marie wußte so überzeugend zu sprechen, daß Lucienne ihm blindlings vertraute.

Aber Germain wußte nichts von diesen Projecten und ließ daher in seinen Bemühungen um Lucienne nicht nach.

Die beiden Reisegefährten hatten, ehe sie sich in die Villa begaben, gemächlich ein gutes Frühstück im „Hotel Paris“ in Dieppe genossen. Sie hatten noch Zeit genug vor sich und brauchten nicht zu eilen. Die Herrschaften sollten erst spät Abends gegen zehn Uhr eintreffen, und die Arbeit, welche ihnen bevorstand, nämlich das Gepäc der Neudemählten in Ordnung zu bringen und die letzten Vorbereitungen zu ihrem Empfang zu treffen, war bald gethan.

Germain war von einer ausgelassenen Lustigkeit. Die Heirath seines Herrn übte eine belebende Wirkung auf ihn.

„Es war Zeit, Fräulein Lucienne, höchste Zeit“ gestand er, indem er seinen Braten verzehrte. „Einige Wochen später wären wir gezwungen gewesen, irgend ein häßliches Mädchen zu heirathen, um zu Vermögen zu kommen. Aber lustig gelebt haben wir, ich und mein Herzog, das muß ich zugeben!“

Germain glaubte, die Festtage würden ihren Fortgang nehmen, und verhehlte dies vor Lucienne nicht. Er erzählte der Jose während des Desserts sehr ausführlich von den pikanten Jugendstreichen seines Herrn. Der Wein hatte seine Zunge gelöst, und er zählte in heiterster Laune die Reihenfolge der Maitreffen des Herzogs — vom Tage seines Dienstantritts angefangen — auf, und als er bei der Herzogin hielt, war die Lippe so ansehnlich gediehen, daß sie eines Don Juans würdig gewesen wäre.

„Oh, die Herzogin!“ sagte er. „Als ich sie erblickte, blieb ich wie angewurzelt stehen. Das war ein Weib! Ich glaubte, die müsse den Herrn am Narrenfelle führen. Oh, welch ein Vergnügen, sich von einem solchen Geschöpf gängeln zu lassen! Sie war zum Entzücken schön. Als die erste Zusammenkunft stattfand, überließ es mich eiskalt. . . Ich war es nämlich, der die Vorbereitungen dazu getroffen hatte.“

„Zene Gültte in Langon ist ein Kleinod, Fräulein Lu-

cienne, ein wahres Kleinod. Es war im Monat September 1881, an einem wunderbaren Tage, der zum Lieben wie geschaffen war, gleich dem heutigen. . . Nun, sagt Ihnen das Herz gar nichts?“

„Nein.“

„Sie thun Unrecht. Die Liebe ist die Poesie des Lebens.“

Germain stieß einen bedeutungsvollen Seufzer aus.

„Wissen Sie bestimmt, daß es im Jahre 1881 war, Germain?“ fragte die Jose.

„Ich habe ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Glauben Sie, der Herzog hätte die anderen Liebchen zu Gunsten des neuen ausgegeben?“

„Was sagen Sie?“

„Bewahre, es fiel ihm gar nicht ein. Er hielt sie Alle an seinen Triumphwagen gespannt. Ja, so sind wir gewesen!“

„Sie auch?“

„Ich bin nicht der Herzog von Baudrey“, sagte Germain, „aber man thut, was man kann.“

Lucienne war erzürnt. Die Baronin hatte aus ihrer Einfaß entschieden Nutzen gezogen. Sie, die Hellschende, war in diesem Falle blind gewesen. Ihre Herrin hatte ihr die Hälfte der Liebesintrigue verheimlicht und sie erst ein Jahr später in's Vertrauen gezogen, da sie nicht anders konnte, weil sie ihrer Hilfe bedurfte. Dafür wollte Lucienne sich rächen. Die Gelegenheit hierzu war zur Hand. Ein boohaftes Lächeln umspielte die Lippen der Jose.

Als sie sich mit ihrem Kameraden vom Tische erhob, bei dem der süß duftende Kaffee mit Chartreuse und Rum gemischt nicht gefehlt hatte, gab es für den Vertrauten des Herrn von Baudrey nichts mehr zu verheimlichen.

Lucienne genoss kaum einen Tropfen von dem Trank, den Zener sich voll Behagen schmecken ließ; sie hatte zum Mindesten eine Tugend: die Mäßigkeit.

Germain entwarf seiner Freundin ein Bild von seinem Herrn, das für diesen nichts weniger als schmeichelhaft ausfiel. Im Wein liegt Wahrheit, und das von dem Diener entworfene Bild enthielt viel Wahrheit. Er trank zwar gern, kannte aber auch seine Pflicht. Er und Lucienne waren musterhaft in ihren Dienstleistungen.

Im Handumdrehen gaben sie dem Inneren der Villa das Aussehen, als sei dieselbe bewohnt, so bequem und behaglich muthete sie an.

Andererseits waren die Gärten so wohlgepflegt und duftig, die Beeten in frischem, saftigem Grün, wie mit einem Teppich belegt, die Bäume so schattig, und all' dies von einer angenehmen Brise umweht, daß man sich den Ort nicht anziehender wünschen konnte.

Um sechs Uhr drückte Herr Germain den Wunsch aus, der Ruhe zu pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Kindliche Logik.** „Karl, gib Deinem Schwesterchen die Hälfte des Apfels! Du weißt ja, getheilte Freude ist doppelte Freude!“ — „Ja, aber ein getheilter Apfel ist doch kein doppelter Apfel!“

— **Im Eifer des Gefechts.** Da me (triumphirend beim Stal): „Ich habe Glück: schon wieder ein „Grand mit Bier.“ — Herr (großend): „Na ja, und gegen solches Schwein soll man spielen!“

— **Aus einer sächsischen Zeitung.** „Unserem Freunde Emil zu seiner endlich erfolgten Verlobung ein herzliches „Eherrejemersch!“

— **Schweres Dasein.** Studiosus Süffel (welcher bereits sein Militärfahr abgedient hat, als er von einer Kneipe mühsam heimwärts taumelt): „Der Mensch hat's doch nicht leicht. Dreimal muß er — als Kind, als Soldat und als Student — gehen lernen.“

— **Kallgespräch.** Herr: „Mein Fräulein, haben Sie schon mal auf glühenden Kohlen gefressen?“

— **Infant terrible.** Besuch (zur kleinen Ella, als deren Mutter auf kurze Zeit das Zimmer verlassen): „Nun, mein Kind, jetzt komm' einmal her zu mir!“ — Ella: „Nein, das darf ich nicht. Mama hat gesagt, ich soll auf dem Stuhl sitzen bleiben, weil der Ueberzug ein Loch hat!“